

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORABete
und
Arbeits!22 Jahrgang.
No. 12

Münster, East., Donnerstag, den 30. April 1925

Fortlaufende No.
1104

Welt-Rundschau.

Europa auf einem Vulkan.

Der südöstliche Teil von Europa ist wieder einmal zu einem wahren Herd der Unruhe geworden, der seine giftigen Dünste nach allen Richtungen, auch in andere Länder ausbreitet. Seit dem Massenmorde in der Katakomben zu Sofia zirkulieren überall die wilden Gerüchte, Anklagen werden erhoben und abgelehnt, Nachrichten werden ausgesandt und widerrufen, kein Mensch weiß mehr, woran er ist, überall herrscht Furcht und Aufregung. Es sieht wahrhaftig aus, als ob der Vulkan abermals am Vorabend eines Krieges oder einer Revolution stünde.

Nach den ersten Londoner Berichten brach unmittelbar nach dem großen Bombenattentat der „Weiße Schrecken“ aus. Danach sollen bis zum 20. April nachts gegen 4000 getötet und gegen 10.000 verhaftet worden sein. Außerdem sollen nördlich von Sofia bei einem Aufstande etwa 100 Bauern ihr Leben eingebüßt haben. Teilweise sind drei Arbeitermitglieder des englischen Parlamentes für derartige Gerüchte verantwortlich. Dieselben begaben sich unmittelbar nach dem Attentate nach Sofia, um an Ort und Stelle die Entwicklung zu beobachten. Sie berichteten, daß Sondertruppen ohne Prozeß hingerichtet worden seien — der letzte Bericht spricht von wenigstens 250 — und daß die Zahl der Verhaftungen sich auf 6000 beläuft. Gerüchte aus anderen Quellen vergrößerten diese Zahlen um vieles. Der bulgarische Premier Jankoff trat all diesen Berichten sehr energisch entgegen und nannte sie eine reine Verleumdung.

Der Name „Weiße Schrecken“ kam zum ersten Male in Gebrauch nach Vertreibung der kommunistischen Herrschaft in Ungarn. Der Ministerpräsident Bela Kun hatte dort für mehr als zwei Jahre in einer Weise gehandelt, die an Grausamkeit die schlimmste Periode des russischen Kommunismus noch übertraf. Das war der „rote Schrecken“. Als die Bande schließlich gestürzt wurde, nahm das so lange gemarterte Volk schreckliche Rache an den Verurteilten, die sich nicht schnell genug ins Ausland flüchten konnten. Bevor wieder geordnete Zustände eintreten und Prozesse nach dem Gesetze geführt werden konnten, fielen Tausende von Anarchisten der Rache der Volksjustiz anheim. Das war der „Weiße Schrecken“. Seitdem haben die Kommunisten Respekt vor Ungarn bekommen, da sie erübrigen, daß sogar diese Sache ihre zwei Seiten habe. Sie haben aber auch alles getan, um die Ungarn als ein rückständiges und grausames Volk zu verzeichnen.

Daß in Sofia nach dem durch die Kommunisten verübten Verbrechen, das 160 Menschen das Leben kostete, zur kurzen Zeit der „Weiße Schrecken“ zur Herrschaft gelangte und viele Kommunisten durch die Volksjustiz hingerichtet wurden; daß in der ersten Aufregung sogar die Polizei und die Behörden, welche nicht bloß die Ordnung wiederherzustellen, sondern auch das Land gegen weitere Anschläge zu beschützen hatten, nicht alles auf die Goldwaage legen konnten, ist leicht erklärlich. Zwar läßt sich vom christlichen Standpunkte aus die Rache nicht rechtfertigen, aber auch das Christentum verkennt das Recht der Selbstverteidigung nicht. In Zeiten solcher Verwirrung ist es oftmals schwierig, die genaue Linie zwischen Rache und Selbstverteidigung zu zie-

hen. Zudem ließe sich nicht bloß bei der Aburteilung einzelner Menschen, sondern auch bei der Aburteilung von Völkern der Ausdruck des Herrn anwenden: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8. 7).

Auf die Frage, was das Verbrechen von Sofia seinen Ursprung habe, deutet die ganze europäische Welt ohne das geringste Zaudern nach Moskau. Man ist überzeugt, und man findet in allen Ländern Anzeichen hierfür, daß die russische Sowjet sich berufen fühlt, die Revolution überallhin zu tragen und die Welt in Brand zu setzen. Die gleiche Ansicht herrscht überall auch in Bulgarien vor.

Wenn der russische Geschäftsträger in London irgendwelche Verbindung zwischen Moskau und den bulgarischen Kommunisten bestreitet, so hat das wenig Bedeutung. Wenn er es eine erlaubliche Freiheit nennt, die Schreckenstat in Sofia Moskau zuzuschreiben, und zahlreiche belästigende Schriftstücke, welche der Polizei in die Hände fielen, als gefälscht und phantastisch bezeichnet, so zeugt das viel eher von einem schlechten Gewissen als von dem Bewußtsein der Unschuld.

Man nennt einen gewissen Kapitän Jankoff als den Leiter der Verschwörung für das Bombenverbrechen. Als die Polizei früh morgens am 21. April sein Versteck entdeckte und ihn zur Übergabe aufrief, antwortete er mit Schüssen und Bomben. Doch eine Salve der Polizisten streckte ihn nieder.

In Bulgarien wurde eine strenge Zensur eingeführt, was das Ausland vielfach in Unkenntnis über die wahren Verhältnisse des Landes hält. Gerade das aber hilft dazu bei, allerlei übertriebenen Gerüchten Verbreitung zu verschaffen. So heißt es in Wien, daß die Regierung Jankoff's in Bulgarien alle Russen verhaften lasse, ob sie Kommunisten sind oder nicht, und alle verdächtigen Russen als schuldig behandelt, falls sie nicht selbst ihre Unschuld beweisen können. Was immer die Wahrheit sein mag, ohne Zweifel führt die Regierung einen äußerst energiegelassen Kampf zur Niederwerfung des Aufstandes.

In dem unlängst abgeschlossenen Prozesse gegen die Kommunisten in Deutschland, in welchem drei Führer der Tscheka zum Tode und 13 andere zu Haftstrafen verurteilt wurden, ergab sich reichliches Material, das auf die kommunistische Bewegung in Europa und speziell in Deutschland in helles Licht wirft. Aufgrund dieses Materials beschuldigte der Präsident des Reichsgerichtes die deutsche Kommunistenpartei, daß sie einen Teil der dritten Internationale von Moskau bilde und direkt aus der russischen Hauptstadt finanziert werde. Unter dem Vorwand von Moskau sei der Sturz der deutschen Regierung geplant gewesen; Beamte und andere hervorragende Personen sollten ermordet, und durch Mordverbände und Bombenabteilungen sollte eine Schreckensherrschaft errichtet werden; Revolutionskomitees, unter der Hauptorganisation in Moskau organisiert, seien über ganz Deutschland verbreitet; Sendboten der Tscheka hätten mit den Führern der deutschen Kommunistenpartei auf der russischen Botschaft in Berlin verhandelt; von ihnen seien Pläne zur Aushebung einer roten Armee in Deutschland und für Massenmorde, ja sogar mili-

An die Maienkönigin.

Maria, meine Hoffnung,
Mein Friede du, mein Leben!
Der Liebe Bande heben
Du mich zart und süß.

Dich nennen, dich gedenken
Ich süße Seelenweide,
Ich Himmelslust und Freude,
So mir das Herz entzündet.

Wenn trübe Nachtgedanken
Die Seele überfallen,
Da nimm ich deinen Namen,
Der alle sie verjagt.

In diesem Lebensmeere
Bist du der Stern, der milde,
Der durch's Gewog, das wilde,
Mein Seelenstillein lenkt.

Umhüllt von deinem Mantel
Laß mich durchs Leben schreiten,
Den Todeskampf mich streiten,
Geliebte Herrin mein!

Dann werde ew'ge Minne
Als Lohn ich mir erwerben,
Wenn einst im herben Sterben
Mein letzter Hauch dich grüßt.

Mit deinen Ketten fessele
Die Seele immer fester,
Doch in der Liebe Kette
Sie segensreiche Lebenszeit.

Kann ich mein Herz, Maria,
Mit allem, was ich habe,
Für Gott als Opfergabe
In deine Hand legen.

H. Pöhlner, C. SS. R. („Sendbote“)

tärische Karten hergestellt worden; die parlamentarischen und monarchischen Regierungen sollten überall befreit werden. Der Hauptleiter der deutschen Tscheka, einer der drei, die zum Tode verurteilt sind, ist der Russe Skobieski, ein fähiger militärischer Organisator. Er verteilte das aus Moskau gefandene Geld zur Herbeiführung der Revolution.

Infolge solcher Enthüllungen, die nicht auf bloßen Vermutungen, sondern auf eingehenden Untersuchungen des höchsten deutschen Gerichtshofes beruhen, darf es nicht wundernehmen, wenn konservative Zeitungen in dem Prozesse ein Warnungszeichen für Deutschland sehen, daß es bulgarischen Zuständen entgegengehe, wenn nicht eine starke Regierung den Unruhen ein Ende mache. Sehr bezeichnend ist es, daß sogar die sozialistische Zeitung „Vorwärts“ sich zu dem Satz verließ, die deutsche Regierung müsse Maßnahmen ergreifen, damit nicht eine vorgeblich freundliche fremde Regierung auf deutschem Boden revolutionäre Organisationen unterhalte mit der Absicht, Mordtaten und Schreckensherrschaft herbeizuführen. Aufeinander beginnt es dem sozialistischen Blatt vor dem eigenen Programm zu grauen. Denn jeder echte Sozialist schwört bei Karl Marx, dem großen Propheten des Sozialismus, die Sowjets in Rußland aber haben weiter nichts getan als dieses Programm bis in seine letzten Folgerungen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Alle Länder Europas, sogar England und Frankreich, verspüren die heimliche Tätigkeit des Kommunismus und rufen nach Abwehrmaßnahmen gegen die Gefahr. Auffallend aber ist es, daß dessen Tätigkeit gerade in den im Kriege unterlegenen Ländern, Deutschland und Bulgarien, — in Österreich und Ungarn steht es nicht viel besser — so energisch auftritt. Das hat gewiß seinen guten Grund. Nichts berechtigt uns aber anzunehmen, daß die russischen Sowjets sich gerade diese Länder zur weiteren Erprobung ihrer Grundregeln ausgewählt haben, weil sie dieselben als für die Lehren der kommunistischen Revolution besonders empfänglich halten. Es mag sein, daß die durch die „Friedens“ Diktate über diese Länder heraufbeschworene Not ihnen einige besondere Hoffnung auf Erfolg gab. Denn der Hunger gibt ein gutes Argument für den Umsturz ab. Der Hauptgrund aber liegt ohne Zweifel in der Ohnmacht dieser Völker, welche durch die knirschenden Alliierten bis zu dem Grade entmenschet worden sind, daß ihre Armeen

kann im tiefsten Frieden imstande waren, ihren Bürgern im eigenen Lande den geschlichen Schutz zu gewähren. Wie im menschlichen Körper die Krankheit sich an der schwächsten Stelle festsetzt und von da aus den übrigen Körper infiziert, so geht es auch bei den sozialen Körper eines Volkes und nicht weniger der Völkergemeinschaft. Erweist die betreffende Stelle sich nicht als kräftig genug, um der Krankheit zu widerstehen, so wird von da aus der ganze Körper geschwächt und dem Tode der Weiblichkeit. Befähigt Deutschland nicht ein so konstantes und ordnungsgemäßes Volk, bestehend darin nicht, trotz des langen Krieges und des seitherigen, noch größeren Elendes, so viel fernliegende Volkstreu, es wäre längst dem Kommunismus zur Beute einhingegeben. Nicht seine Zwergarmee hat es dagegen geküßt, obwohl sie ihr Möglichstes zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr getan hat, sondern der gesunde Sinn des Volkes und seine Abneigung gegen die gottfeindlichen und menschenfeindlichen Lehren des Kommunismus. Wenn aber die Alliierten in ihrer Blindheit fortfahren, einerseits durch systematische Veranbarung — „Dawes-Plan“ — die Not des deutschen Volkes noch immer mehr zu steigern, andererseits durch fortgesetzte Schikanen — „militärische Kontrollkommission“ — dessen Bekehrung zu schwächen, so mag es einen schönen Tages der Zeitpunkt anbrechen, und das viel leicht viel eher als man ehnt, wo seine Kraft erschöpft ist und es sich willenlos in den Strudel des Kommunismus hineinziehen läßt. Wenn bei der jüngsten Wahl der Kandidat der Kommunistenpartei — denn es existiert in Deutschland bereits eine solche Partei, die ihr Ideal in Moskau erblickt — fast zwei Millionen Stimmen unter 30 Millionen aufbringen konnte, so zeigt das, daß im deutschen Volke schon viele von den zwei Uebeln, dem Schrecken des Kommunismus und dem ewigen Plünderen durch die Alliierten, das erstere als das kleinere ansehen. Sie ziehen ein Ende mit Schreden dem Schreden ohne Ende vor. Zwei Millionen aus dreißig, das heißt, jeder fünfzehnte wahlberechtigte Bürger ist ein offener und ausgesprochener Kommunist, und das in einem Volke, das den Kommunismus verabscheut. Wie viele mögen der geheimen Kommunisten sein, die nur auf die Gelegenheit warten, um offen Glauben zu bekennen? Wie viele mögen bereits an der

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die deutsche Präsidentenwahl und Religion.

Über die am Sonntag, dem 26. April, abgehaltene Wahl des deutschen Präsidenten — die Wahl ist unterdessen vorbei — handelt ein deutsches Blatt von Canada am 22. April manches Interessante. Ausgesprochen ist jenes Blatt in religiöser Hinsicht neutral, in Wirklichkeit steht es etwas stramm auf protestantischem Boden, wie der St. Peters Bote sich bemüht, der katholischen Sache zu dienen.

Folgende Stelle ist in vieler Weise lehrreich. Der bayerische Bauernbund, der ursprünglich durch den Krieg entstanden ist, ist nunmehr eine Unternehmung von Marx geworden, was wohl auf den in dieser Partei großen Einfluß der bayerischen Geistlichkeit zurückzuführen ist. In katholischen Kreisen wird eben Marx als der katholische Kandidat paradiert. Selbst in Stadeln an die katholische Presse des Auslandes wird dies herbeigeholt. In „Le Patriote“, der französischen Zeitung von Prince Albert, Esch, fanden wir ein Berliner Stadel, das mit den bezeichneten Worten schrieb: „Zu übrigen müssen wir nicht vergessen, daß Marx ein protestantischer Katholik ist.“ Es ist absolut unangehörig und unrichtig, die Religionsfrage ins Feld zu führen. Die Religion eines Kandidaten sollte gleichgültig sein, wenn er der geeignete Mann ist. Kein vernünftiger Protestant würde in Deutschland gegen Marx stimmen, wenn er der beste Kandidat wäre, weil er Katholik ist. Sollte jedoch von den Anhängern Marx' die Religionsfrage in den Vordergrund gehoben werden, so ist dies ein zweischneidiges Schwert, denn die Mehrheit in Deutschland ist protestantisch.

Was vorerst das Stadel aus Berlin betrifft, so ist dasselbe eine zu weitgehende Autorität, als daß es ins Feld geführt werden könnte, zumal es an eine wöchentliche französische Zeitung im wilden Westen Canadas gerichtet ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Urheber derselben nicht einmal ein Deutscher, noch wahr scheinlicher ist er kein Mann von Einfluß. Wenn ein sich zufällig in Berlin aufhaltender Franzose oder französischer Canadianer sich über deutsche Verhältnisse äußert, so hat seine Ansicht nicht viel Gewicht. Der zitierte Artikel spricht außerdem von „Stadeln an die katholische Presse“. Wie viele andere „Stadeln an die katholische Presse“ hat dem Schreiber des selben noch bekannt?

Wenn der Verfasser des Artikels sich das peremptorische Urteil erlaubt, daß im bayerischen Bauernbunde der Einfluß der katholischen Geistlichkeit so groß sei, so sollte man voraussetzen, daß er mit der Geschichte dieses Bauernbundes genau bekannt wäre. Dann sollte er aber auch wissen, daß sich schon vor bedeutend mehr als 30 Jahren diese Partei von der Zentrumspartei losgelöst und sie seitdem vielfach bitter bekämpfte, zum Teil weil diese dem Bauernbunde als zu kirchlich-katholisch erschien und weil ihr die meisten katholischen Priester angehörten, die sich um Politik bekümmerten. Wenn also ein etwaiger „Anfall“ des bayerischen Bauernbundes dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit in die Schuhe geschoben wird, so ist das eine ganz unbegründete Annahme, die dem Schreiber aber ganz gelegen kam, um darauf seine Behauptung stützen zu können: In katholischen Kreisen wird eben

Marx als der katholische Kandidat paradiert.

Wenn es dem Schreiber ernst ist mit dem Ausspruch: „Es ist absolut unangehörig und unrichtig, die Religionsfrage ins Feld zu führen“, so ist es schwer verständlich, warum er vor einem Monate nicht laut seine Stimme erhob, als sich bei der ersten Wahl Marx und Jorres gegenüberstanden, haben der evangelische Bund und seine Mitläufer gegen den Kandidaten Marx eine wilde Sache in Szene gesetzt, gerade weil er katholisch ist. Das der evangelische Bund in dieser Hinsicht schon seit Jahrzehnten geleistet hat und leisten kann, das dürfte wohl auch keinen deutschen Protestanten im Auslande unbekannt sein. Ob der evangelische Bund die Sache bei der letzten Wahl wiederholt hat, ist hier noch nicht bekannt. Wenn es nicht getan hat, so darf man glauben, daß auch der Marx keine Partei für ihn ändern kann.

Dennoch, daß kein vernünftiger Protestant in Deutschland deshalb gegen Marx stimmen würde, weil er Katholik ist, vorausgesetzt, daß er der beste Kandidat wäre, mag man hingehen lassen. Das heißt, wenn er sich überzeugen könnte, daß Marx der beste Kandidat wäre. Das schließt aber keineswegs aus, daß es sehr viele Protestanten gibt, — und die vom evangelischen Bunde gehören sicherlich alle dazu — welche sich überzeugt haben, daß es sehr wohl ein guter, geschickter denn der beste Kandidat sein kann.

Daß die Religion eines Kandidaten ganz gleichgültig sein sollte, ist auch ein Grundsat, den man nicht unbedingt bestimmen kann. Wenn es einen Menschen mit seiner Religion wirklich ernst ist und er nicht bloß Parade damit macht, so werden sich seine religiösen Grundgedanken in seinem ganzen privaten und öffentlichen Leben geltend machen, also auch in der Politik. Wenn sich also in einem Wahlkampfe ein Katholik und ein Protestant gegenüberstehen, von denen keiner den anderen an Lichtheit evident und weit übertrifft, so ist es weder für Katholiken noch Protestanten unredlich, wenn sie bei ihrer Wahl auch das religiöse Bekenntnis in die Waagschale werfen, vorausgesetzt, daß sie sich aller böswilligen Verleumdungen und geistlichen Angriffe gegen die Religion des anderen Kandidaten enthalten.

Die im Stadelhofen an die Katholiken Deutschlands gerichtete Warnung ist ganz und gar unberechtigt. Wenn sie seit Jahrzehnten und bis in die neueste Zeit hinein oft gemungen waren, ungerade Angriffe abzuwehren, so sind nicht sie, sondern ihre Gegner es gewesen, welche die Religionsfrage in den Vordergrund geschoben haben.

Um endlich die Frage zu entscheiden, ob die Mehrheit in Deutschland protestantisch sei, dazu bedürfte es einer genauen Untersuchung. Wenn man alles, was nicht katholisch oder jüdisch ist oder sich offen von jeglicher Religionsgemeinschaft losgelöst hat, als protestantisch rechnet, wie es der Bequemlichkeit wegen meist geschieht, so sei das widerspruchsvoll zugegeben. Aber das ist ein negatives Kriterium und deshalb ganz wertlos. Die Frage läßt sich solange nicht entscheiden, als die Protestanten sich nicht auf ein Mindestmaß von Glaubenslehren einigen, die jeder bekennen muß, wenn

(Fortsetzung auf Seite 4.)